

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 6 (1930-1931)
Heft: 11

Artikel: Deserteure
Autor: Huber, Fortunat
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1064860>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

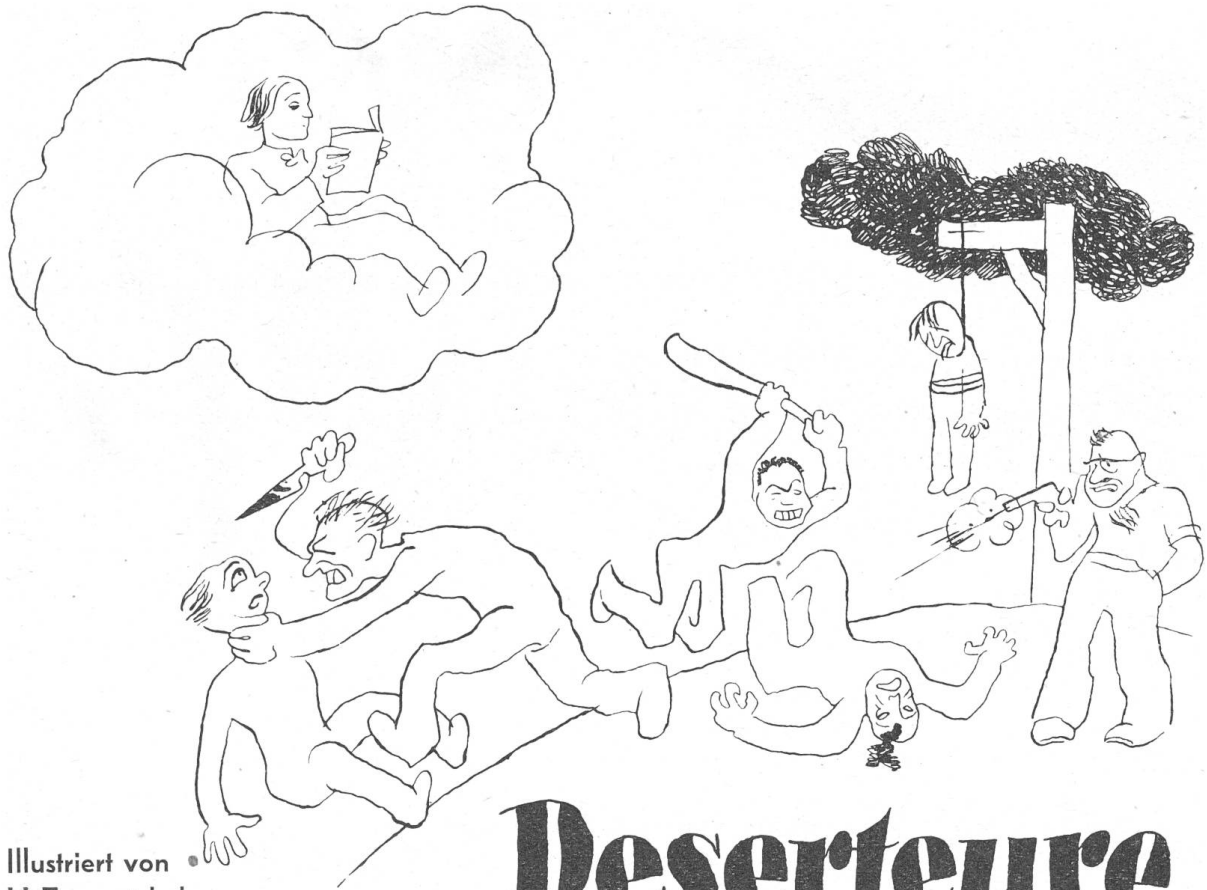
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Illustriert von
H. Tomamichel

Deserteure

Ein Gespräch von
Fortunat Huber

Ort der Handlung: Hotelterrasse eines Sommerkurortes
Zeit: Ein schwüler Nachmittag
Personen: Eine junge Dame, Herr A, Herr B

Die junge Dame sitzt an einem Tischchen und liest. Herr A. setzt sich ihr gegenüber. Die junge Dame legt das Buch in den Schoss:

Junge Dame: Ein scheusslicher Blödsinn eigentlich, diese Bücher!

Herr A: Diese Bücher, oh ja!

Junge Dame: Nein, nicht diese Bücher, alle Bücher! Ueberhaupt, Sie wissen ja gar nicht, was ich lese.

Herr A: Glauben Sie? Sie täuschen sich. Ich weiss es sehr genau. Ich sehe es Ihnen an.

Junge Dame: Sie sind also ein kleiner Telepat. Schade, das ist nicht mein Fall. Telepaten sind meistens kurzsichtig. Ich habe einen Onkel...

Herr A: Ja, wer hat schliesslich nicht einen Onkel!

Junge Dame: Danke. Ich werde nicht mehr vom Thema abschweifen. Sie behaupten also, dass Sie mir ansehen, dass ich Schund lese. Und nun wollen Sie mir erklären, woran.

Herr A: An der Art, wie Sie lesen. Haben Sie schon beobachtet, wie Damen nachmittags in Confiserien Patisserie knabbern?

Junge Dame: Beobachtet? Nein! Nur der Aussenseiter beobachtet. Das sollten doch Sie gerade wissen.

Herr A: Gerade so lesen Sie: gierig und doch ohne Appetit. Nicht nur Sie selbstverständlich. Die meisten Leute lesen so. Die einen gieriger als appetitlos, die andern appetitloser als gierig.

Junge Dame: Zu welcher Gattung zählen Sie mich?

Herr A: Zu jener, bei der die Appetitlosigkeit vorherrscht. Sie haben doch sicher auch schon junge Mädchen gesehen, die in der Elektrischen auf dem Wege zur Arbeit eines jener Heftchen lesen, die sich « Wahre Geschichten » nennen: mit leuchtenden Augen, mit vor Erregung geröteten Wangen.

Junge Dame: Man sollte sie nicht allein in der Elektrischen fahren lassen.

Herr A: Ja, man könnte sich wohl verlieben, wenn man nicht wüsste, was die Augen leuchten und die Wangen erröten lässt. Es kehrt mir jeweils das Herz um vor Jammer.

Junge Dame: Das passiert sehr oft?

Herr A: Täglich!

Junge Dame: Sie haben ein widerstandsfähiges Herz! Und wenn Sie mich lesen sehen, so hat das die gleiche Wirkung auf Sie?

Herr A: Nein, eine ganz andere. Aber wenn ich ehrlich sein soll: Keine angenehmere. Die jungen Mädchen in der Elektrischen haben wenigstens die Entschuldigung für sich, dass sie von nichts Besserem wissen. Das kann man von Ihnen und Ihresgleichen nicht sagen.

- Herr B *ist an das Tischchen getreten und hört der Unterhaltung zu.*
- Junge Dame: Aber hören Sie, ich lese doch gar keine « Wahre Geschichten » !
- Herr A: Oh nein, ich weiss, Sie lesen alles : Hamsun und Dekobra. Das geht bei Ihnen alles in den gleichen Tiegel. Das macht die Sache schlimmer. Menschen, die so lesen, wie Sie lesen, sollten eigentlich gar keine anständigen Bücher lesen dürfen. Sie sind zu gut dazu, die guten Bücher nämlich. Man sollte sie ihnen verbieten.
- Junge Dame: Vielleicht würden sie dann mehr gelesen. Aber Sie tun mir unrecht. Ich habe doch tatsächlich nichts gegen gute Bücher.
- Herr A: Natürlich. Was sollten Sie gegen gute Bücher haben ? Der Hochstapler hat nichts gegen die ehrlichen Leute. Er missbraucht sie nur, gerade so, wie Sie die guten Bücher missbrauchen. Sie lesen, weil Sie zu frisch sind um zu schlafen und zu müde, um etwas anderes zu tun. Sie lesen, weil gerade niemand da ist, mit dem Sie sprechen können, oder weil Sie Ihrer Laune zu wenig trauen, um unter die Leute zu gehen !
- Herr B: Alles ausgezeichnete Gründe !
- Herr A: Ich habe auch nichts gegen sie einzuwenden. Man kann auch aus diesen Gründen lesen. Aber nicht nur aus diesen Gründen. Sie gehen an die Lektüre wie zu einem Schwatz. Manchmal ist er unterhaltend, manchmal langweilig. Aber wenn er vorbei ist, ist auch sein Zweck erfüllt. Es bleibt nichts zurück.
- Junge Dame: Ich hatte an der Töchterschule einen Deutschprofessor, der hat das viel kürzer und besser gesagt : « Es gibt Leute, die lesen, um sich zu zerstreuen, und solche, die lesen, um sich zu sammeln. » Dieser Deutschprofessor hatte die Eigenheit, die Erfindung der Sockenhalter nicht für sich in Anspruch zu nehmen. Wenn er mit übergeschlagenen Beinen vor der Klasse aus den Nibelungen vorlas, sah man seine schwarzbehaarten Beine.
- Herr A: Mir scheint, dass es überhaupt nur noch Leute gibt, die zur Zerstreung lesen.
- Herr B: Ein sicheres Zeichen, dass das Bedürfnis nach Zerstreung allgemeiner ist als das nach Sammlung.
- Herr A: Ein Zeichen der Zeit !

Herr B: Jeder Zeit. Sie stellen sich doch nicht etwa vor, dass jemals mehr gute Bücher gelesen wurden. Man hat, seit die Welt besteht, noch nie so viele gute Bücher gelesen wie heute. Aber selbstverständlich auch noch nie so viele — weniger gute Bücher. Beides die natürliche Folge der Tatsache, dass das Lesen heute keine Kunst mehr ist. Je weniger Analphabeten, desto mehr Leser von Unterhaltungsliteratur. Das Bedürfnis nach Zerstreuung war schon immer so ziemlich gleich gross. Nur konnte man es nicht immer auch durch Bücher stillen. Heute kann man das. Das Buch ist das bequemste und billigste Zerstreuungsmittel. Es hat deshalb trotz Kino, Sport und Radio eine grosse Zukunft vor sich.

Herr A: Wenn Sie die Herabwürdigung der Literatur zum Zerstreuungsmittel für eine grosse Zukunft halten, gewiss. Das ist Geschmacksache.

Junge Dame: «De gustibus non est disputandum», wie unser Geographielehrer sagte, als einmal die ganze Klasse mit gefärbten Lippen in die Stunde kam, um ihm eine Abwechslung zu bieten.

Herr A: Eine aufmerksame Klasse offenbar.

Herr B: Es muss reizend ausgesehen haben.

Junge Dame: Aufreizend. Er hat uns zur Strafe einer rasend schwierigen Klausur unterzogen.

Herr A: Hoffentlich einer so irrsinnig schweren, dass Ihnen die Lippen erbleicht sind.

Herr B: Sie sind ein strenger Richter. Was hat Ihnen das arme Kind getan? Die Unterhaltungsliteratur natürlich! Ich halte die Verfasser guter Unterhaltungsliteratur für ebenso nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft, wie...

Herr A: Das wundert mich gar nicht. Es gibt in Paris literarische Snobs, die für Marcel Allain, den Serienfabrikanten der Fantomasbände schwärmen. Vielleicht gibt es auch in Deutschland Intellektuellenklubs, die ausschliesslich Courths-Mahler lesen.

Herr B: Solche Liebhabereien erklären die Massenaufgaben der Unterhaltungsliteratur nicht. Dafür sind diese viel zu platonisch, wie übrigens die meisten Liebhabereien dieser Kreise.

Junge Dame: Ach!

Herr B: Sie haben mich unterbrochen. Ich wollte nämlich durchaus nicht sagen, dass ich die Verfasser guter Unterhaltungslektüre für ebenso wertvolle Glieder der menschlichen Gesellschaft halte, wie die Dichter, sondern wie jeden tüchtigen Kaufmann. Mit Dichtern haben sie nämlich gar nichts gemeinsam. Es ist deshalb unrecht, sie mit ihnen zu vergleichen. Haben Sie vielleicht in der Berliner Illustrierten die Inseratenserie beachtet, die ein deutscher Verleger für seine gelben Markbücher erscheinen lässt? Da ist zum Beispiel ein vom Leben abgegriffener Bauhandlanger auf dem Gerüst eines Neubaus abgebildet, der sein kärgliches Mittagsmahl mit der Lektüre eines Buches würzt: *Die grosse goldene Standuhr verkündet mit vollen Tönen die vierte Mittagsstunde. Der Herr Generaldirektor war soeben mit seinem Luxuswagen von dem Lunch im Carlton-Hotel zurückgekehrt. Nun sass er gedankenvoll in seinem weiten, weichen Klubsessel und liess den feinen Duft der schweren Havanna in blauen Wolken durch den luxuriös ausgestatteten Raum seines Privatbüros schweben.*

Die reizende Sekretärin huschte herein und meldete, indem sie die zierliche weisse Hand, die zu gut für alle menschliche Arbeit schien, neckisch salutierend an ihr Goldlockenköpfchen hielt: « Herr Generaldirektor, eine schwarz verschleierte Dame wünscht Sie zu sprechen! »

« Ist sie hübsch? », fragte der Generaldirektor.

« Sehr hübsch! » antwortete die Sekretärin.

« Die Baronin Xilander von Eberswurz. Es handelt sich um eine Millionenerbschaft », fügte er wie zu sich selbst, sinnend hinzu. Aber dann raffte sich der weltbekannte Industriekapitän zusammen und sagte mit der entschlossenen, scharfen und klaren Stimme, die den geborenen Herrscher verrät: « Führen Sie die Dame herein! »

Junge Dame: Wie heisst das Buch? Ich werde es meinem Grossvater zum Geburtstag schenken. Er wird sich totlachen.

Herr B: Keine Ahnung! Ich zitierte natürlich auch frei nach mir selbst. Aber unter allen Inseraten dieser Serie steht der Text: « Jedes unserer Bücher entführt Sie in eine andere Welt. » Dieser Verlag weiss, was die Leute von seinen Büchern verlangen.

Herr A: Und ist schamlos genug, daraus Kapital zu schlagen.

Herr B: Nicht schamloser als jeder Kaufmann, der die legitimen Bedürfnisse seiner Kunden legitim zu befriedigen sucht. Und das Bedürfnis nach einer andern Welt ist doch legitim?

- Herr A: Bestimmt. Es ist nicht gesetzlich verboten.
- Herr B: Aus guten Gründen. Es ist so alt wie diese Welt. Die Unterhaltungsliteratur ist eines der Mittel, es zu befriedigen.
- Herr A: Ein unzulängliches. Es stillt das Bedürfnis nicht, sondern lullt es nur ein.
- Herr B: Kennen Sie irgendein Mittel, das irgendeines unserer Bedürfnisse auf die Länge stillt? Ich kenne nur eines: den Tod.
- Junge Dame: Schopenhauer, ich dachte, der ist auch schon veraltet.
- Herr B: Wir in «dieser Welt» sind alle mehr oder weniger arm, alt und hässlich.
- Junge Dame: Mehr oder weniger.
- Herr B: Die Helden der «andern Welt» sind immer jung und schön und werden immer, wenn sie es auf der ersten Seite noch nicht sind, auch reich. In der wirklichen Welt läuft entweder nichts, oder wenn etwas läuft, dann doch schief. In der andern Welt ist das Leben ein Abenteuer. In der wirklichen Welt können wir nicht den kleinsten Seitensprung wagen, ohne befürchten zu müssen, den Fuss zu verstauchen. In der andern Welt kommt auch der unglücklichste Held zum mindesten zu einem schönen Begräbnis.
- Aber auch die moralischen Verhältnisse sind in «dieser Welt» immer kompliziert. Unserm Bedürfnis nach Gerechtigkeit wird nicht sichtbar genug entsprochen. Wir sehen unsern Konkurrenten, den Gauner X, die unverdienten Früchte seiner Schädlingstätigkeit bis zu einem friedlichen späten Ende in Ruhe und Heiterkeit genießen, während unser Freund, der rechtliche Kämpfer Y, vorzeitig und allgemein verachtet an einer Blinddarmentzündung mit Tod abgeht. In der andern Welt geht es Ende aller Enden den Guten immer gut und den Schlechten immer schlecht.
- Und wie schwer sind in dieser Welt die Guten und die Bösen auseinanderzuhalten. Wenn wir einmal ein Vorbild gefunden haben, dessen Nüchternheit wir bewundern, dessen Gemeisinn uns Ehrfurcht einflösst, und vor dessen Gerechtigkeitsgefühl wir uns beugen, so sind wir nie davor sicher, eines Tages zu hören, dass dieser Herr betrunken an einem verrufenen Ort inmitten wilder Ausschweifungen an einem Schlaganfall gestorben ist und Recherchen wegen Mündelgeld-Unterschlagung gegen ihn im Gang sind. Wenn wir

einmal ein Objekt für unser Bedürfnis nach uneingeschränkter moralischer Verurteilung in einem Lustmörder gefunden zu haben glauben, müssen wir nachher lesen, dass der Betreffende, der Sohn eines Trinkers und einer unheilbar Geisteskranken, in der aufopferndsten Weise für seine Eltern und eine achtköpfige Familie gesorgt hat, an der er mit rührender Liebe hängt. Wie kann da unsere wohltuende moralische Empörung standhalten? In der andern Welt der Unterhaltungsliteratur sind die Guten Engel und die Schlechten Teufel. Wie bequem und befriedigend das doch ist.

Herr A: Sie haben die beiden wichtigsten Merkmale der Unterhaltungsliteratur sehr gut hervorgehoben. Ihre doppelte Verlogenheit! Sie täuscht eine Welt vor, in der sich das Gute vom Bösen reinlich wie Oel vom Wasser trennen lässt. Wenn die Verhältnisse so einfach wären, brauchten wir keine Ethik.

Junge Dame: Brauchen Sie eine Ethik?

Herr A: Und ihre zweite, noch wichtigere Fälschung ist, dass sie die Möglichkeit der Triebbefriedigung ohne Triebopfer vortäuscht. Ein abenteuerliches Leben steht auch in der wirklichen Welt jedem offen, der die Unsicherheit, die Mühe und Gefahr auf sich zu nehmen bereit ist, die das abenteuerliche Leben stellt. Auch unsere Bedürfnisse nach Liebe und Macht können wir in der wirklichen Welt befriedigen. Jedem steht es frei, in seinem Kreise ein kleiner Don Juan oder ein Miniatur-Rockefeller zu sein, nur müssen wir bereit sein, dafür zu zahlen. Wer auf Liebe ausgeht, muss Machtverzicht bringen können und umgekehrt. Das Bedürfnis nach der « andern Welt » der Unterhaltungsliteratur ist Bequemlichkeit, ist ein Verzicht auf Kampf mit der wirklichen Welt, ist Eingeständnis, mit der Realität nicht fertig zu werden, ist Desertion.

Junge Dame: Sagt nicht Freud, dass gerade die Dichter Menschen sind, die mit der Realität nicht fertig werden und sich deshalb in ihren Werken in eine Welt der Illusion flüchten.

Herr A: Der Dichter flüchtet nicht in die « andere Welt », die bequeme Welt der Unterhaltungsliteratur. Seine « andere Welt » ist eine bessere Welt. Er trägt ihr Bild in seiner Seele, und gestaltet sie nach diesem Bilde aus dieser Welt.

Junge Dame: « Ernst ist das Leben, heiter die Kunst. » Wir haben eine Weisnäherin, die näht den ganzen Tag, aber wenn sie am Abend nach

Hause kommt, zeichnet sie, Katzen, nichts als Katzen. Das ist ihr Vergnügen. Ueber ihrem Bett hängt dieser Spruch.

Herr A: Die Unterhaltungsliteratur betäubt nur das Bedürfnis nach einer andern Welt, das nie befriedigt werden kann. Die gute Literatur gibt uns Gelassenheit, die Welt zu ertragen, wie sie ist. Wäre es also nicht besser, wir würden das Bedürfnis nach der andern Welt, das doch nicht zu erfüllen ist, durch das Bedürfnis nach der bessern Welt, das die Dichtung stillt, ersetzen ?

Herr B: Ursprüngliche Bedürfnisse lassen sich nicht ersetzen. Es ist deshalb ein grosser Irrtum, zu glauben, dass sich die schlechte Literatur je durch gute ersetzen lassen wird. Ich erinnere mich noch gut: Als kleiner Junge stach mir einmal in dem Zigarren- und Papeteriegeschäft, in dem ich meinen Bedarf an Schundliteratur bezog, ein neuartiges Heftchen ins Auge. Auf dem farbigen Umschlag waren alle notwendigen Requisiten beisammen. Ein furchterweckender Wildwestmann, der die Pistole an die Brust eines Banditen hielt, während zwei Pferde herrenlos in die Gewitternacht stürzten und eine offenbar verfolgte Unschuld in einer Blutlache auf der Erde lag.

Ich las das Heftchen ohne den geringsten Verdacht. Es wunderte mich auch nicht besonders, dass es im Innern des Büchleins nicht halb so blutig und aufregend zuging wie auf dem Umschlag. Das war ich schon gewohnt. Aber trotzdem hatte ich ein ungewohnt unbefriedigendes Gefühl am Ende der Lektüre. Über dessen Grund ging mir erst ein Licht auf, als ich auf der vierten Umschlagseite unten entdeckte, dass das Heftchen einer Serie angehörte, die von einer gemeinnützigen Gesellschaft zum Schutze der Jugend vor Schund und Schmutz herausgegeben wurde.

Junge Dame: Eine Gemeinheit !

Herr B: Die Unterhaltungsliteratur kann nicht und soll nicht verdrängt werden. Sie betäubt nur, Sie haben recht. Aber auch Betäubung ist zu Zeiten, mit Mass genossen, notwendig und gut. Es sollten nach meiner Meinung in jeder Familie in der Hausapotheke genau so gut wie Kopfwehpulver stets auch eine Anzahl reiner Unterhaltungsbücher für Depressionszustände zur Verfügung stehen.

Herr A: Dafür ist wahrhaftig gesorgt. Ihnen ist doch wohl um die Verbreitung der Unterhaltungslektüre nicht bange ? Oder sind Sie der Meinung, dass immer noch zu wenig davon gelesen wird ?

Herr B: Durchaus! Es gibt heute noch Leute, die es für ihre Pflicht halten, sich selbst und — leider — auch andern gegenüber, nur gute Bücher zu lesen.

Herr A: Eine verschwindend kleine Minorität.

Herr B: Aber eine sehr wichtige. Es sind jene Leute, die gerade durch ihre Vorzüge ohnehin überall zu kurz kommen, die zu wenig brutal sind, um zu Geld, und zu wenig selbsteingenommen, um zur Anerkennung zu kommen. Sie sind intelligent und ehrlich genug, um die « andere Welt » von der bessern Welt zu unterscheiden. Aber in einer Beziehung überschätzen sie sich, darin, zu glauben, auf die Befriedigung ihrer Bedürfnisse nach der « andern Welt » verzichten zu können. Genau so wie sie es sich untersagen, wie andere Leute, der blossen Unterhaltung wegen ins Kino zu laufen, um dafür an Sonntagvormittagen als Ersatz sich an einem « Kulturfilm » zu langweilen, verschmähen sie die reine Unterhaltungsliteratur. Sie gestatten sich Abenteuerromane nur wenn sie mit einem Schuss Geographie, erotische Literatur, wenn sie mit einem Zusatz von Sittengeschichte verwässert sind. Oder aber, was noch schlimmer ist — für sie und die Literatur — sie missbrauchen die gute Literatur zur Stillung blosser Unterhaltungsbedürfnisse, und weil diese sie nicht stillen kann, verleiden sie sich auch noch das gute Buch.

Junge Dame: Darf ich Sie nach Ihrem Geburtsjahr fragen?

Herr A und B *zusammen*: Achtzehnhundert und . . .

Junge Dame: Das genügt, es erklärt mir alles, aber ich habe das Gefühl, dass ich Sie in Ihrer Unterhaltung nur störe! Adieu.

Herr A:

Herr B:

Herr A: Ich finde, es hat keinen Sinn, uns weiter herumzustreiten.

Herr B: Nicht wahr? Wozu eigentlich? Nun, wo uns das Auditorium durchgebrannt ist.